©Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

ALIENS
AUS DEM GARTEN

Empfehlungen für eine
verantwortungsvolle Gartengestaltung

umweltbundesamt
PERSPEKTIVEN FÜR UMWELT & GESELLSCHAFT

Lebensregion
Biosphärenpark
Wienerwald

ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE

©Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

INHALT

EINLEITUNG: ALIENS AUS UNSEREN GÄRTEN? 3
PFLANZENBESCHREIBUNGEN (**rot** = Neophyt, **grün** = unbedenkliche Alternative)
Eschen-Ahorn *(Acer negundo)* 6
Flatter-Ulme *(Ulmus laevis)* 7
Götterbaum *(Ailanthus altissima)* 8
Blumen-Esche *(Fraxinus ornus)* 9
Robinie *(Robinia pseudoacacia)* 10
Rosen-Akazie *(Robinia x margaretta 'Casque Rouge')* 11
Sommerflieder *(Buddleja davidii)* 12
Mönchspfeffer *(Vitex agnus-castus)* 13
Gewöhnliche Mahonie *(Mahonia aquifolium)* 14
Stechpalme *(Ilex aquifolium)* 15
Gewöhnlicher Flieder *(Syringa vulgaris)* 16
Edel-Flieder *(SSyringa vulgaris-Hybriden)* 17
Seidenpflanze *(Asclepias syriaca)* 18
Oster-Schneeball *(Viburnum x burkwoodii)* 19
Indische Scheinerdbeere *(Potentilla indica)* 20
Wald-Erdbeere *(Fragaria vesca)* 21
Drüsen-Weidenröschen *(Epilobium ciliatum)* 22
Schmalblättriges Weidenröschen *(Epilobium angustifolium)* 23
Japanischer Staudenknöterich *(Fallopia japonica)*,
Sachalin-Staudenknöterich *(Fallopia sachalinensis)* 24
Wald-Geißbart *(Aruncus dioicus)* 25
Topinambur *(Helianthus tuberosus)* 26
Echter Alant *(Inula helenium)* 27
Schlitzblättriger Sonnenhut *(Rudbeckia laciniata)* 28
Ringelblume *(Calendula officinalis)* 29
Kanadische Goldrute *(Solidago canadensis)*, Riesen-Goldrute *(Solidago gigantea)* 30
Echte Goldrute *(Solidago virgaurea)* 31
Kanadische Wasserpest *(Elodea canadensis)* 32
Tannenwedel *(Hippuris vulgaris)* 33
NEOBIOTAMANAGEMENT IM BIOSPHÄRENPARK WIENERWALD 34

IMPRESSUM:

Herausgeber und Redaktion: Österreichische Bundesforste | Pummergasse 10–12 | 3002 Purkersdorf | biosphaerenpark@bundesforste.at | www.bundesforste.at/biosphaerenpark
In Kooperation mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management
Fotos: Mit freundlicher Genehmigung von Nova-Photo-Grafik GmbH, Franz Kovacs, Walter Siegmund und Gernot Waiss
Layout und grafische Umsetzung: Breiner & Breiner | www.breiner-grafik.com
Druck: Druckerei Hans Jentzsch & Co GmbH | 1210 Wien

2. Auflage, Dezember 2015

©Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

ALIENS AUS UNSEREN GÄRTEN?

Seit die Menschen Ackerbau und Viehzucht betreiben, mit Naturprodukten handeln und die Welt bereisen, werden Pflanzen und Tiere in neue Regionen gebracht, in denen sie nicht heimisch waren. Auch in Österreich gehören viele davon mittlerweile zu unserem Alltag und sind aus unserer Kulturlandschaft nicht mehr wegzudenken. Wenn wir heutzutage Mahlzeiten einnehmen, ist wahrscheinlich nur wenigen bewusst, dass sie dabei auch Lebensmittel mit asiatischer (beispielsweise die meisten Getreidearten, Erbse, Schwein, Huhn und Rind – und damit auch Ei- und Milchprodukte) oder amerikanischer (Pute, Paradeiser, Erdapfel, Paprika, Kürbis, Gartenbohne etc.) Herkunft zu sich nehmen.

Ursprünglich bei uns nicht heimische Pflanzen-, Pilz- und Tierarten werden in Fachkreisen als „Neobiota" („neue Lebewesen" oder auch „Neubürger") bezeichnet bzw. „Neophyten" (griech. für „neue Pflanzen"), „Neozoen" („neue Tiere") und „Neomyceten" („neue Pilze"). Unter diesen Begriffen versteht man jene Organismen, die seit der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus im Jahre 1492 und der darauffolgenden Etablierung des weltweiten Handels durch menschlichen Einfluss in neue Regionen gelangt sind. Abgeleitet vom Englischen („alien species" = „gebietsfremde Arten") hat sich auch der Ausdruck „Aliens" im Sprachgebrauch eingebürgert.

INVASIVE NEOBIOTA

Seither besiedelten Tausende solcher Arten neue Gebiete. Von diesen Neuankömmlingen schafft es nur ein Bruchteil, sich dauerhaft in der neuen Umgebung zu etablieren, und nur eine geringe Zahl, sich stärker zu vermehren und auszubreiten. Allerdings finden einige raschwüchsige, wenig anspruchsvolle, aber besonders konkurrenzstarke Neobiota bei uns derart günstige Lebensbedingungen vor, dass sie heimische Arten verdrängen, bestimmte Lebensräume dominieren und Ökosysteme verändern können. Diese Problemarten nennt man „Invasive Neobiota" (engl.: „invasive alien species"); manche von ihnen haben sich vor allem in den letzten

©Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

Jahrzehnten sehr stark ausgebreitet. Beispiele dafür sind Riesen-Bärenklau, Staudenknöterich-Arten, Drüsen-Springkraut, Kanadische Goldrute, Robinie („Falsche Akazie"), Götterbaum, Beifuß-Traubenkraut („Ragweed"), Spanische Wegschnecke, Rotwangenschildkröte, Goldfisch oder Signalkrebs.

Die Wege, auf denen invasive Neobiota zu uns gelangen und sich weiterhin aus- und verbreiten, sind so vielfältig wie ihre Herkunft. Einige Neophyten wurden gezielt eingeführt und angepflanzt – etwa zur Honiggewinnung (Akazienhonig) oder als Zierpflanzen (Staudenknöterich) – und sind später aus Gärten und Parks „geflüchtet" oder gesetzeswidrig mit dem Grünschnitt im Wald abgelagert worden. Andere kamen als Kulturfolger von selbst oder wurden versehentlich verschleppt, beispielsweise beim Transport von Saatgut. Manche Pflanzensamen und -teile wurden entlang von Straßen und Gewässern durch Wind und Wasser oder im Profil von Reifen oder Schuhen weitergetragen. Dieser Prozess setzt sich nach wie vor fort, für die Ausbreitung von Neozoen und Neomyceten gilt Ähnliches.

GEFÄHRDUNGEN DURCH NEOBIOTA

Neben der Veränderung von Lebensräumen ist die Ausbreitung gebietsfremder Arten eine der Hauptursachen für den Rückgang der Vielfalt unserer heimischen Fauna und Flora. Neobiota können aber auch beträchtliche wirtschaftliche Einbußen in Land- und Forstwirtschaft sowie gesundheitliche Risiken verursachen: So lösen Riesen-Bärenklau und Beifuß-Traubenkraut etwa hochallergische Reaktionen aus.

In letzter Zeit ist der Aspekt eines Klimawandels mehr und mehr in den Vordergrund gerückt. Viele Neobiota sind wärmeliebende Arten, die bei zunehmenden Temperaturen verbesserte Bedingungen vorfinden. Bei einer klimatischen Erwärmung in Mitteleuropa ist daher mit einer stärkeren Ausbreitung gebietsfremder Arten zu rechnen.

WAS TUN UND WAS NICHT?

Als Gartenfreundin oder -freund fragen Sie sich vielleicht, welche Kräuter, Stauden, Sträucher oder Bäume Sie am besten pflanzen sollen. Kriterien wie Attraktivität, Größe, Farbe, Blütezeit und -dauer, auch Standortsansprüche, Frosthärte, Ertrag an Früchten oder Pflegeaufwand sind für die Auswahl ausschlaggebend. Aber haben Sie sich beim Kauf von Pflanzen und Gartenartikeln schon einmal darüber Gedanken gemacht:

- Woher kommt diese Pflanze?
- Was passiert mit Samen oder Früchten, die von Wind, Wasser oder Tieren vertragen werden?
- Wie und wo kann oder darf ich die Pflanze entsorgen, wenn ich sie wieder entfernen muss oder möchte?
- Welche Samen kaufe ich mit dem Vogelfutter?
- Gibt es invasive Neophyten in meinem Gemüsebeet (z. B. Topinambur)?

©Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

Mit dieser Broschüre wollen wir Sie auf bedeutende, (potenziell) invasive und damit problematische Neophyten aufmerksam machen, die im Handel erhältlich sind. Wir weisen damit auf mögliche Gefahren hin, die die jeweilige Art mit sich bringen kann. Gleichzeitig präsentieren wir Ihnen zu allen erwähnten „Problemarten" attraktive, vorwiegend heimische, jedenfalls aber unbedenkliche Alternativen, die Ihnen mit Sicherheit die gleiche, wenn nicht größere Freude bereiten werden!

Wir empfehlen, auf invasive Arten zu verzichten und stattdessen geeignete standortstypische Pflanzen einzusetzen. Vorsicht sei auch bei Verbreitungsquellen geboten, die auf den ersten Blick nicht als solche erkennbar sind: So findet man das Beifuß-Traubenkraut häufig unter Vogelhäuschen, da seine Samen in manchen Vogelfuttermischungen vorkommen. Diese Pflanze ist unter Pollenallergikern besonders unbeliebt!

Bei verantwortungsvollem Umgang mit Neophyten steht deren Verwendung in Ihrem Hausgarten nichts im Wege.

Verantwortungsvoller Umgang heißt: Pflanzenteile müssen vollständig und fachgerecht entsorgt werden – entweder durch Verbrennung oder Entsorgung im Restmüll, keinesfalls in Biomüll, Kompost oder freier Natur, da Samen und Pflanzenstücke wieder austreiben können.

Will man Neophyten eindämmen oder entfernen, sollte man folgende Punkte beachten:

- Wahl der geeigneten Methode je nach Art und Standort
- Absprache mit dem Nachbarn
- ggf. Schutzausrüstung (Riesen-Bärenklau)

Die vorliegende Broschüre erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, soll jedoch mit Ihrer Unterstützung einen Beitrag zum Erhalt der heimischen Vielfalt und der menschlichen Gesundheit leisten. Viel Freude mit und in Ihrem Garten!

© Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Der Eschen-Ahorn ist ein mittelgroßer Baum, der häufig in Parkanlagen zu finden ist. Ursprünglich ist er an Seeufern und Auwäldern Nordamerikas beheimatet. Die erste Erwähnung des Eschen-Ahorns in Europa datiert aus England 1688.

ESCHEN-AHORN

Acer negundo

VORKOMMEN: In wassernahen Laubholzmischwäldern auf nahezu allen Standorten, toleriert auch anmoorige Böden mit hohem Grundwasserstand; in Österreich verbreitet in den March-, Thaya- und Donauauen zu finden.

WUCHS: Bis zu 20 m hoher, sommergrüner Baum mit lockerer, breiter Krone, in der Jugend sehr schnellwachsend; im Alter mit weit ausladenden Ästen

BLÄTTER: Gegenständig, gefiedert, meist 3 oder 5 Blättchen; Herbstfärbung lichtgelb bis leuchtend orange

BLÜTE: Vor dem Laubaustrieb in März/April in hängenden Trauben; sehr dekorative männliche Blütenstände

WISSENSWERTES: Der Eschen-Ahorn ist ein Pioniergehölz, das unempfindlich gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit ist, daher wird er gern als Alleebaum verwendet. In Ebenen wurde er als Windschutz gepflanzt. Forstliche Versuchsanbauten verliefen unbefriedigend. In naturnahen Auen trägt er zur Gefährdung von Arten bei. An manchen Orten nimmt er den Platz von seltener werdenden einheimischen Bäumen wie Silberweiden oder Ulmen ein.

TIPP Die Zuchtsorten *Acer negundo 'Aureo-Variegatum'* oder *Acer negundo 'Flamingo'* sollten bevorzugt werden. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns verdrängen artenreiche Auwaldgesellschaften.

ad unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Die Flatter-Ulme bildet zusammen mit Feldulme, Esche und Eiche den Wald der selten gewordenen Hartholzau.

FLATTER-ULME

Ulmus laevis

VORKOMMEN: Von Mitteleuropa (zusammenhängende Gebiete am Oberrhein und im Loire-Becken) über Südost- und Osteuropa bis Kleinasien; in sommerwarmen Lagen vom Tiefland bis in die untere Bergstufe (selten über 500 m Seehöhe). In feuchten Gebieten und Auwäldern (Hartholzau) und auf überfluteten sandigen oder nassen Standorten. Bevorzugt gut wasser-, nährstoff- und basenversorgte, tiefgründige Substrate; überdauert längere Überflutungen unbeschadet.

WUCHS: Ca. 35 m hoher, ausladender Baum, mit gewölbter, ca. 25 m breiter, dichter Krone. Stammdurchmesser bis zu 2 m; langsam wachsend

BLÄTTER: Sommergrün, wechselständig, Blattgrund stark asymmetrisch, doppelt gesägt, eiförmig bis rundlich, derb, oberseits schwach glänzend grün; Herbstfärbung gelb

BLÜTE: März/April kurz vor Laubaustrieb; zwittrig; gebüschelt in der Achsel von Knospenschuppen; unscheinbar, rötlich- bis grünlich violett, mit einfacher Blütenhülle

WISSENSWERTES: Die Flatter-Ulme verträgt Überflutungen von mehr als 100 Tagen pro Jahr. Eine Anpassung auf diese besonderen Bodenverhältnisse stellt das Ausbilden von Brettwurzeln dar, die bei einheimischen Baumarten selten sind. Vom Ulmensterben ist die Flatter-Ulme deutlich weniger betroffen als Berg- und Feldulme. Der Große und Kleine Ulmensplintkäfer, die hauptsächlichen Überträger der „Holländischen Ulmenkrankheit", nehmen die Flatter-Ulme aufgrund von Rindeninhaltsstoffen selten an. Unter dem Aspekt des Artenschutzes kommt der Flatter-Ulme besondere Bedeutung zu: Sie bildet für bestimmte Arten wie den Ulmenblattfloh den einzigen Lebensraum.

WEITERE ALTERNATIVEN:

- Feuer-Ahorn *(Acer ginnala)*
- Feld-Ahorn *(Acer campestre)*

©Österreichische Bundesforste AG, Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Der Götterbaum ist ein großer, gelegentlich auch mehrstämmiger, sommergrüner Baum mit breiter Krone, deren Äste im Alter häufig malerisch geschwungen sind. „Ailanto" ist ein auf den Molukken gebräuchlicher Name und bedeutet „Baum des Himmels". Ursprünglich stammt der Götterbaum aus China. Er wird zu den 100 besonders problematischen invasiven Arten in Europa gezählt.

GÖTTERBAUM

Ailanthus altissima

SYNONYM: Stinkesche

VORKOMMEN: Warme und trockene Lebensräume; besiedelt häufig städtische Bereiche; in Österreich vor allem im pannonischen Raum zu finden

WUCHS: 20–25 m hoch; gilt als einer der schnellstwüchsigen Bäume Europas – Jahreshöhenzuwachs ca. 0,5 m (in der Jugend stärker) – wird aber meist nicht älter als 100 Jahre

BLÄTTER: Auffallend große (bis 80 cm), gefiederte, wechselständig angeordnete Blätter, die beim Zerreiben unangenehm scharf riechen

BLÜTE/FRUCHT: Attraktive Blüte im Juli, stark duftende, grünlich-gelbe Blüten in großen, aufrechten Rispen, zweihäusig; ab August eschenähnliche, gedrehte Früchte, Fruchtstände sonnenseitig leuchtend rot

WISSENSWERTES: Der Götterbaum ist stadtklimafest und resistenter gegen Streusalz, Trockenheit und Herbizide als viele andere Bäume. Man findet ihn fast überall: In Gehsteigritzen und Mauerspalten, entlang von Bahngleisen, auf wertvollen Trockenrasenflächen. Da er zahlreiche Ausläufer treibt, ist er schwer einzudämmen. Er verdrängt viele heimische Arten und kann durch seinen Wuchs sogar Mauerwerk zerstören.

TIPP Invasive Pflanzenart, keinesfalls in freier Landschaft pflanzen; vor allem keine weiblichen Bäume!

Bundesforste AG, Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Die Blumen-Esche wird als dekorativer Blütenbaum in Garten- und Parkanlagen angetroffen. Den Namen „Manna-Esche“ verdankt sie dem Saft, der aus angeritzten Ästen und Zweigen austritt und in der Medizin Verwendung findet.

BLUMEN-ESCHE

Fraxinus ornus

SYNONYM: Manna-Esche

VORKOMMEN: Östlicher Mittelmeerraum (inkl. südliche Schweiz und Süd-Österreich) und Südwest-Asien; bevorzugt sonnige, warme Standorte mit trockenen bis frischen, durchlässigen Lehm- oder Steinböden (kalkliebend)

WUCHS: 8–10 m hoher, 4–8 m breiter Baum mit breitpyramidaler Krone, eher langsam wachsend (20 cm/Jahr)

BLÄTTER: Sommergrün, gegenständig, unpaarig gefiedert, 15–20 cm lang; im Herbst attraktive dunkelrote Färbung

BLÜTE/FRUCHT: Mai/Juni cremeweiße Blüten in dichten bis zu 25 cm langen Rispen, den ganzen Baum bedeckend verbreiten sie einen angenehmen Duft; September/Oktober geflügelte, braune Nüsschen

WISSENSWERTES: Die Blumen-Esche ist frosthart, rauchhart, stadtklimafest, wärmeliebend und verträgt Hitze und Trockenheit außerordentlich gut. Die durch Wimmerwuchs entstehende Maserung der Blumen-Esche ist bei Möbelherstellern sehr beliebt. Seit dem 15. Jahrhundert hat die Blumen-Esche eine wirtschaftliche Bedeutung als Lieferant für den berühmten, süßen Manna-Saft (Südtirol).

WEITERE ALTERNATIVE:

- Gewöhnliche Esche *(Fraxinus excelsior)*
- Lederhülsenbaum *(Gleditsia triacanthos)*

©Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Die aus Nordamerika stammende Baumart wurde 1601 von Jean Robin (Hofgärtner der franz. Könige Heinrich III., IV. und Ludwig XIII.) erstmals in Paris gepflanzt und auch nach ihm benannt. Verbreitung fand sie aufgrund ihrer Anspruchslosigkeit, ihres starken Wachstums und ihrer ansprechenden Blütenpracht.

ROBINIE

Robinia pseudoacacia

SYNONYM: Scheinakazie

VORKOMMEN: Östliches Nordamerika in Laubholzmischwäldern; in Österreich hauptsächlich in wärmeren Regionen auf trockenen bis mäßig feuchten Lehm-, Sand- und Felsböden (meidet Nass-Standorte)

WUCHS: 20–25 m hoher Baum, mit lockerer, schirmförmiger Krone, in der Jugend extrem raschwüchsig (bis zu 1,5 m/Jahr), Heliotropismus, treibt zahlreiche Ausläufer

BORKE/TRIEBE: Borke tief netzfurchig, Triebe kantig, stark dornig (bis zu 3 cm)

BLÄTTER: Sommergrün, wechselständig, 20–30 cm lang, unpaarig gefiedert (9–19 Fiederblättchen), giftig; spät austreibend; keine Herbstfärbung

BLÜTE/FRUCHT: Blüten Mai/Juni, weiß und in 10–25 cm langen, hängenden Trauben an jungen Trieben, stark süßlich duftend; Früchte verbleiben oft den Winter über als Hülsen (4–11 cm) am Baum; giftig

WISSENSWERTES: Die Robinie ist frosthart, hitze- und dürrefest, für Stadtklima sehr gut geeignet, industriefest, salzresistent und lichthungrig. Auch wenn die Robinie entfernt wird, hat sie den Boden mit Stickstoff und giftigen Ausscheidungen aus Wurzeln und Laub angereichert und die Pflanzenwelt am Standort dauerhaft verändert. Von Wildtieren wird sie nicht verbissen (dornig und giftig). Eine besondere Eigenschaft des Robinienholzes ist seine Witterungsbeständigkeit, die sogar jene der einheimischen Eiche übersteigt. Hervorragend sind auch die Klangeigenschaften des Robinienholzes (Xylophone). Auch bei Imkern ist dieser Baum sehr beliebt (Akazienhonig).

TIPP

Unterdrückt nahezu jede andere Pflanze und ist daher für die Gartengestaltung wenig geeignet. Aufgrund zahlreicher Ausläufer schwer zu bekämpfen.
Vorsicht vor Verletzungen mit den giftigen Dornen!

Österreichische Bundesforste AG, Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Die Rosen-Akazie ist in North Carolina beheimatet und bei uns meist nur als Sorte ‘Casque Rouge‘ erhältlich. Sie ist eine Kreuzung aus *Robinia hispida* und *Robinia pseudoacacia*. Schon als Jungpflanze blüht sie üppig. Auf Grund ihrer breiten Krone ist sie in der Jugend windbruchgefährdet.

ROSEN-AKAZIE

Robinia x margaretta ‘Casque Rouge‘

VORKOMMEN: Bevorzugt warme, sonnige Standorte mit trockenen bis frischen, durchlässigen, nicht zu nährstoffreichen Böden.

WUCHS: Bis 10 m hoher Baum mit breiter, unregelmäßiger Krone; anfangs sehr schnellwüchsig

BLÄTTER: Zusammengesetzt, unpaarig gefiedert; 11–19 Fiederblättchen, bis 5 cm lang; elliptisch bis länglich-lanzettlich; im Austrieb bräunlich, später mittelgrün; Herbstfärbung unscheinbar, mittelgrün

BLÜTE/FRUCHT: Blüte Ende Mai/Anfang Juni, purpur- bis violettrot, auf der Fahne gelber Fleck mit zartem Streifen, ca. 2 cm lang, in bis zu 15 cm langen Trauben, schwach duftend; Frucht wie bei Robinie

WISSENSWERTES: Diese Sorte der Scheinakazie imponiert durch ihre langen purpurroten Traubenblüten. Die wärmeliebende ‘Casque Rouge‘ ist sehr anpassungsfähig, frosthart, stadtklimaresistent, unempfindlich gegen Salz, Luft- und Bodenverschmutzung und verträgt extrem niedrige Luftfeuchtigkeit. Wie auch *Robinia pseudoacacia* zählt ‘Casque Rouge‘ zu den Stickstoffsammlern, sie bildet allerdings keine Ausläufer. Die Blüten sind reich an Nektar und werden als Bienenweide genutzt.

WEITERE ALTERNATIVEN:

- Rotdorn *(Crataegus laevigata ‘Paul’s Scarlet‘)*
- Winter-Linde *(Tilia cordata)*
- Blumen-Esche *(Fraxinus ornus)*
- Gleditschie *(Gleditsia triacanthos)*
- Vogelbeere *(Sorbus aucuparia)*

©Österreichische Bundesforste AG, download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Der Sommerflieder stammt aus China und Tibet und wurde als Zierpflanze nach Europa eingeführt. Als Gartenflüchtling etablierte sich diese Art auch in der freien Natur. 1928 wurde sie erstmals in Deutschland auf einer Schotterinsel im Rhein entdeckt. Heute findet sich der Sommerflieder häufig entlang von Bahngleisen und auf brach liegenden Industrieflächen sowie entlang von Uferböschungen. Die nördliche Verbreitungsgrenze ist durch das Winterklima bestimmt. Bei Temperaturen unter –20°C sterben die Pflanzen in der Regel ab.

SOMMERFLIEDER

Buddleja davidii

SYNONYM: Schmetterlingsstrauch

VORKOMMEN: Bevorzugt sonnige, warme Standorte mit kalkreichen, schottrigen Böden; ansonsten geringe Ansprüche an Nährstoff- und Bodenqualität; auch längerfristige Überstauungen in Hochwassergebieten werden toleriert.

WUCHS: Bis 5 m hoher, starkwüchsiger Strauch mit trichterförmig-aufrechten Hauptästen und ausgebreiteten, leicht überhängenden Seitenzweigen

BLÄTTER: Sommergrün, gegenständig, lanzettlich, bis zu 25 cm lang, dunkelgrün, unterseits graufilzig; in milden Wintern lang anhaftend

BLÜTE/FRUCHT: Blüte Juni bis September; lange, bogig überhängende endständige Blütenstände in weiß, rosa und hell- bis dunkelviolett, stark nach Honig duftend; Früchte als 5–9 mm lange Kapselfrüchte, spanförmige Samen werden als Ballonflieger vom Wind verbreitet; pro Jahr kann ein Exemplar bis zu 20 Millionen Samen ausbilden

WISSENSWERTES: Da der Sommerflieder außerordentlich trockenresistent, hitze- und stadtklimafest und rauchhart ist, gilt er als Erstbesiedler. Entlang von Flüssen verdrängt er einheimischen Uferbewuchs wie Weiden, die im Frühjahr eine wichtige Bienenweide darstellen. Hummeln und Schmetterlingen, wie Taubenschwänzchen und Schwalbenschwanz, bietet der Schmetterlingsflieder eine Nektarquelle. Anders als gemeinhin vermutet hat die Pflanze jedoch keine positive Auswirkung auf Artenvielfalt und Schmetterlingsbestand, da sie keine wesentliche Rolle als Futterpflanze bzw. für die Eiablage spielt und ihr Nektarangebot in eine Zeit fällt, in der das Nahrungsangebot reichlich ist.

TIPP Schnitt unmittelbar nach der Blüte verhindert Selbstaussaat; Schnittgut mit Samenständen einer Kompostierungsanlage zuführen!

oad unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Beheimatet ist der zur Familie der Lippenblütler *(Lamiaceae)* zählende Zierstrauch vom Mittelmeerraum über Südwestasien bis zur Krim. Wie sein Name verrät, sind sein Geruch und Geschmack pfeffrig.

MÖNCHSPFEFFER

Vitex agnus-castus

VORKOMMEN: Bevorzugt voll besonnte, warme Standorte mit durchlässigem Boden; in Weinbau- bzw. geschützten Lagen absolut winterhart

WUCHS: Bis 3 m hoher, breit aufrecht wachsender Strauch, massig verzweigt, verträgt Rückschnitt gut

BLÄTTER: Sommergrün; kreuzweise gegenständig, handförmig fünf- bis siebenzählig (hanfähnlich), 15–20 cm lang; grün, Unterseite graufilzig; aromatischer Geruch

BLÜTE: Ende Juli bis Ende September; kleine violette, blaue, rosa oder weiße Einzelblüten; reich blühend in endständigen Rispen

WISSENSWERTES: Der Mönchspfeffer wird in der Umgangssprache auch Keuschbaum, Keuschlamm oder Liebfrauenbettstroh genannt, weil er angeblich den Geschlechtstrieb abschwächt. Das wird auch im wissenschaftlichen Namen gespiegelt: *agnus* (lat.) = Lamm, *castus* (lat.) = keusch. Der Mönchspfeffer wird heute in der Naturheilkunde vor allem bei Frauenleiden eingesetzt.
Im Spätherbst bilden sich violett- bis dunkelbraune, kugelige Früchte von 3–4 mm Durchmesser, die reich an ätherischen Ölen sind. Sie schmecken sehr scharf und dienen in der südländischen Küche als Pfefferersatz.
Die zähen, harten Zweige finden noch heute Verwendung bei der Herstellung von Flechtzäunen.

WEITERE ALTERNATIVEN:

- Blauraute *(Perovskia abratanoides)*
- Prunkspiere *(Exochorda x macrantha)*
- Bartblume *(Caryopteris clandonensis)*
- Kalifornischer Flieder *(Ceanothus x delilianus)*
- Rispen-Hortensie *(Hydrangea paniculata)*

Bundesforste AG, Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

1823 wurde die Mahonie aus Nordamerika in Italien als Ziergehölz eingeführt. Mittlerweile ist sie bei uns in Wäldern verwildert anzutreffen. Benannt wurde die Pflanze nach dem amerikanischen Botaniker Bernard MacMahon (1775–1816).

GEWÖHNLICHE MAHONIE

Mahonia aquifolium

VORKOMMEN: Sonnige bis halbschattige Standorte mit sandig-humosen, frischen Böden; ursprünglich westliches Nordamerika; als Unterholzpflanze in Europa bis ca. 800 m Seehöhe anzutreffen

WUCHS: Bis 1 m hoher, immergrüner, breitbuschiger, vieltriebiger Kleinstrauch

BLÄTTER: Immergrün, ledrig, glänzend, dornig gezähnt, dunkelgrün, im Austrieb kupfrig, Herbstfärbung purpurn

BLÜTE/FRUCHT: Blüte März–Mai, goldgelbe Glöckchen in aufrechten Trauben am mehrjährigen Holz; ab August gut erbsengroße, schwarze, hellblau bereifte, essbare (sehr saure) Beerenfrüchte

WISSENSWERTES: Die Mahonie erträgt Schatten und Wurzeldruck, ist rauchhart, stadtklimafest, sehr anpassungsfähig und schnittverträglich. In strengen und trockenen Wintern ist Laubverlust möglich, jedoch treibt die Pflanze im Frühjahr wieder gut aus. Vögel fressen die Früchte gern und tragen so zu ihrer Verbreitung bei. Im amerikanischen Bundesstaat Oregon ist die Mahonie die offizielle Staatsblume („Oregon Grape"). In Deutschland wurden die Früchte bei der Weinherstellung verwendet.

TIPP Vermehrung durch unterirdische Ausläufer und Samen;
Schnittabfälle dem Restmüll oder der Kompostierungsanlage zuführen!

© Österreichische Bundesforste AG, Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Die Gemeine Stechpalme ist die einzige in Mitteleuropa heimische Vertreterin der etwa 400 sommer- und immergrünen Strauch- und Baumarten der Gattung Ilex. Am Palmsonntag werden in der gemäßigten Klimazone mangels echter Palmen Zweige von immergrünen oder zu dieser Jahreszeit bereits grünen Pflanzen (Weide, Buchsbaum, Stechpalme) geweiht. Von dieser Tradition leitet sich der Name „Stechpalme“ ab.

STECHPALME

Ilex aquifolium

SYNONYME: Europäische Stechpalme, Holly (aus dem Englischen)

VORKOMMEN: Atlantisches Europa, westliches und zentrales Mittelmeergebiet. Natürlich vorwiegend als Unterholz in Buchen-, Buchen-Tannen- und Laubholzmischwäldern, kultiviert in Parks und in Gärten. Bevorzugt mäßig trockene bis frische, nährstoff- und basenreiche, meist sandige und steinige Lehmböden in halbschattigen bis schattigen Lagen

WUCHS: 3–6 (selten bis 10) m hoher und 3–5 m breiter Strauch oder kleiner Baum mit aufsteigenden Zweigen

BLÄTTER: Immergrün, wechselständig, eiförmig-lanzettlich, 3–8 cm lang, derb ledrig, dunkelgrün glänzend, Rand ungleichmäßig wellig, dornig gezähnt, bei älteren Exemplaren oder manchen Zierformen auch glattrandig ohne Dornspitzen

BLÜTE/FRUCHT: Blüte Mai–Juli, unscheinbare weiße, vierzählige Blüten in der Achsel vorjähriger Blätter. Ab Oktober glänzend scharlachrote, erbsenförmige, giftige Steinfrucht mit vier hellbraunen Steinkernen

WISSENSWERTES: Die Stechpalme ist zweihäusig und braucht daher ein männliches Exemplar, um die roten Früchte der weiblichen Pflanze zu bilden. Wildwachsende Stechpalmen sind geschützt, sie können bis zu 300 Jahre alt werden. Das harte, schwere, gut polierbare Holz wurde zur Herstellung von Spazierstöcken und Hammerstielen verwendet, da es keine Blasen an den Händen hervorruft.

WEITERE ALTERNATIVEN:

Stechpalmen in Sorten:

- *Ilex aquifolium ‘J. C. van Tol‘* (ohne Blattdornen)
- *Ilex meserveae ‘Blue Angel‘* (Triebe bläulich violett bis braun lila)
- *Ilex verticillata* (laubabwerfend, reichhaltiger Beerenschmuck)

© Österreichische Bundesforste AG, Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Der Flieder wurde erstmals 1589 als Ziergehölz aus Ostasien und Südosteuropa bei uns eingeführt. Durch Züchtung entstanden ca. 900 Sorten. Im Flachland findet er Verwendung in Windschutzgürteln.

GEWÖHNLICHER FLIEDER

Syringa vulgaris

VORKOMMEN: Heimisch am Balkan, in vielen Gebieten Europas kultiviert und eingebürgert; bevorzugt sonnige, mäßig trockene bis frische Standorte (oft auch an flachgründigen Felsstandorten).

WUCHS: 4–6 m hoch, 3–5 m breit; aufrechter, dicht verzweigter Strauch; stark Ausläufer treibend

BLÄTTER: Sommergrün, gegenständig, herzförmig; 5–12 cm lang; frischgrün; etwas derb; keine Herbstfärbung

BLÜTE: Mai/Anfang Juni; violette, aufrechte, bis 15 cm lange Rispen am mehrjährigen Holz; stark duftend

WISSENSWERTES: Der Gewöhnliche Flieder ist absolut frosthart, wärmeliebend und stadtklimafest. Obwohl sein Duft lieblich ist, schmeckt der gesamte Flieder ausgeprägt bitter, weshalb er auch kaum von Tieren auf Nahrungssuche, seien es Insekten oder Säugetiere, heimgesucht wird. Sein türkischer Name „Lilac“ wurde im deutschsprachigen Raum zu „lila“, denn für die hellviolette Farbe gab es vorher noch keine eigene Bezeichnung. Der Flieder hat ein hohes Ausschlagsvermögen, samt sich leicht an und bildet durch Ausläufer dickichtartige Kolonien.

© Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Züchtung von *Syringa vulgaris*-Hybriden in Frankreich. Allein bei Lemoine in Nancy entstanden 180 Sorten, die eine Fülle von neuen Farben hervorbrachten. Nach 1918 wurde die Züchtung in den USA, den Niederlanden und Deutschland weiter entwickelt (bis heute ca. 900 Sorten). Als Vertreter dieser vielfältigen Sorten wird hier 'Mme. Lemoine' gezeigt.

EDEL-FLIEDER

Syringa vulgaris-Hybriden

VORKOMMEN: Bevorzugt kalkhaltige, nährstoffreiche Gartenböden; sonnige bis halbschattige Standorte; Tal-und Höhenlagen bis 800 m Seehöhe

WUCHS: Ca. 6 m hoher, aufrechter Strauch

BLÄTTER: Sommergrün, gegenständig, herzförmig zugespitzt, frischgrün

BLÜTE: Mai/Juni; gefüllte, weiße Einzelblüten; ca. 30 cm lange, große Rispen

WISSENSWERTES: Häufig wird der Edel-Flieder auf die Wildform veredelt. Die Unterlage treibt wenig Ausläufer, so dass die Pflanzung der Hybriden im Garten unbedenklich ist. Heute sind die meisten Sorten wurzelecht vermehrt, falls Wildtriebe unterhalb der Veredlungsstelle entstehen, sollten diese entfernt werden. Außerdem bilden gefüllte Fliedersorten keine Samen aus

WEITERE ALTERNATIVEN:

- Gewöhnlicher Liguster *(Ligustrum vulgare)*
- Schönfrucht, Liebesperlenstrauch *(Callicarpa bodinieri)*
- Kalifornischer Flieder *(Ceanothus x delilianus)*

© Österreichische Bundesforste AG, download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Die Seidenpflanze stammt aus dem östlichen Nordamerika. Sie zählt zur Familie der Hundsgiftgewächse *(Apocynaceae)*. Ursprünglich wurde sie als Zier- und Duftpflanze in Gärten sowie als Heilpflanze (z.B. bei Lungenentzündung, Herz- und Kreislauferkrankungen) nach Europa importiert.

SEIDENPFLANZE

Asclepias syriaca

SYNONYM: Papageienpflanze

VORKOMMEN: Sonnige, meist trockene Standorte, meidet Frost und Temperaturextreme, in Österreich auf warme Lagen beschränkt

WUCHS: Bis 2 m hohe, ausdauernde, krautige Pflanze, bildet eine Pfahlwurzel und Rhizome aus; aufrechte, behaarte Stängel, selten verzweigt; alle Pflanzenteile enthalten giftigen Milchsaft.

BLÜTE/FRUCHT: Blüte Juli/August; braunrot bis blassrosa, langstielig überhängende, vielblütige Trugdolden, intensiv nach Honig duftend. Ab Ende August weichdornige, hornförmige, an Papageien erinnernde, 10–15 cm lange Fruchtkörper mit Samen, die lange, silberweiße Seidenhaare tragen (Name!)

WISSENSWERTES: Größere Bestände können einheimische Pflanzen- und Tierarten verdrängen, besonders wenn die Art in seltene Lebensräume wie Halbtrockenrasen eindringt. Die Beschattung der großen Blätter verhindert das Aufkommen anderer Arten. In den USA wird die Seidenpflanze aufgrund ihrer vielfachen Verwendungsmöglichkeiten großflächig angebaut. Die Samenkapseln produzieren große Mengen an Seide, die etwa als Füllmaterial für Polster genutzt wird. Die langen Fasern der Pflanzenstängel wiederum lassen sich zu Seilen winden. Aufgrund der Robustheit der Seidenpflanze ist ihre Bekämpfung schwierig. Im Winter stirbt zwar der obere Teil der Pflanze ab, ihre Wurzelausläufer breiten sich jedoch stark aus. Wenn man die Pflanzen ausreißt, bleiben immer Wurzelstücke im Boden, die neu austreiben können.

TIPP Generell sollte die Art nicht mehr angepflanzt, auf keinen Fall aber reife Fruchtstände oder Pflanzenteile kompostiert bzw. dem Grünschnitt zugeführt werden.

©BOS, Österreichische Bundesforste AG, download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Der Oster-Schneeball entstand 1924 in England als Kreuzung der Arten *Viburnum carlesii* und *Viburnum utile*. Die Elternarten stammen aus Korea und China.

OSTER-SCHNEEBALL

Viburnum x burkwoodii

SYNONYM: Immergrüner Duft-Schneeball

VORKOMMEN: Sonnige bis halbschattige, geschützte Standorte; liebt mäßig trockene bis frische, nährstoffreiche, durchlässige Böden; verträgt kalkhaltige Böden

WUCHS: 2–3,5 m hoher und breiter, locker aufrechter, im Alter sparriger Strauch; langsam wachsend

BLÄTTER: Meist zumindest teilweise wintergrün, mehr Laubfall in sehr kalten Wintern; Blätter gegenständig, eiförmig bis eiförmig lanzettlich, 4–7 cm lang, oberseits glänzend tiefgrün, unterseits graugrün, filzig; Herbstfärbung gelb bis orange- und weinrot

BLÜTE/FRUCHT: Blüte Anfang April/Mai; in der Knospe rosa, später weiß, in ballförmigen Trugdolden, sehr starker süßlicher Duft nach Vanille; oft von Herbst bis Dezember nachblühend; Früchte im September als rote, 0,5–1 cm große Steinfrüchte, im reifen Zustand schwarz und giftig

WISSENSWERTES: Der Oster-Schneeball ist ein ansprechender Duftstrauch und dient bei günstigem Wetter selbst im Winter als augenfälliger immergrüner Schmuck im Garten. Er erträgt Hitze, Stadtklima und Luftverschmutzung und dient als beliebte Bienenweide und Vogelnährgehölz.

© Österreichische Bundesforste/AG | Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Die Indische Scheinerdbeere stammt aus Südostasien und wurde Mitte des 19. Jahrhunderts als Zierpflanze nach Mitteleuropa eingeführt. In Österreich ist sie seit 1918 verwildert und gilt als potenziell invasiv. In Nordamerika ist die Scheinerdbeere in den meisten Bundesstaaten ebenfalls verwildert. Lange wurde sie als *Duchesnea indica* geführt, die Gattung *Duchesnea* ist heute in die Gattung *Potentilla* integriert.

INDISCHE SCHEINERDBEERE

Potentilla indica

SYNONYME: *Duchesnea indica, Fragaria indica*

VORKOMMEN: In Süd- und Südostasien beheimatet, kommt in China, Afghanistan, Indien, Bhutan, Nepal, Indonesien, Japan und Korea vor; wächst dort an Berghängen, in Wiesen, an Flussufern, Feldrändern und feuchten Standorten bis 3.100 m Höhe; in Mitteleuropa zerstreut bis häufig in frischen Hecken, auf Rasenflächen, in städtischen Innenhöfen, Gärten und an Waldrändern; anspruchsvoll hinsichtlich Wasser- und Nährstoffversorgung, große Schattentoleranz, verträgt Temperaturen bis –20°C

WUCHS: 10–30 cm; ausdauernd; starkwüchsig; bodenrankend; breitet sich über Ausläufer (bis 90 cm lang) aus; an den Knoten Wurzeln bildende Tochterpflanzen

BLÜTE/FRUCHT: Blüte Mai–September, gelb an bis zu 10 cm langen Stielen, radförmig angeordnet, ca. 2 cm Durchmesser; Sammelnussfrüchte rot, erdbeerähnlich, jedoch kugelig und leicht zusammengedrückt, stehen aufrecht über dem Laub auf einem „Teller" aus 5 Kelchblättern, fader, wässriger Geschmack, nicht giftig

WISSENSWERTES: Die Scheinerdbeere erinnert stark an die Wald-Erdbeere, unterscheidet sich jedoch durch folgende Merkmale:

- Gelbe statt weiße Blüten
- Mehrfach gezackter statt spitz zulaufender Blattkranz über Blüte/Frucht
- Frucht rund und aufrecht stehend
- Gesamte Frucht, auch Nüsschen, glänzend
- Frucht innen rein weiß und fade schmeckend

TIPP Die Pflanze verbreitet sich sehr rasch auch außerhalb des Gartenzauns, wo sie heimische Arten verdrängt.

©Österreichische Bundesforste AG, download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Die Wald-Erdbeere gehört zu den Rosengewächsen *(Rosaceae)*. Ihre Verwendung als Nahrungsmittel spiegelt sich in der botanischen Artbezeichnung *vesca* = essbar wider. Außerdem wird sie als Heilpflanze verwendet. In der mittelalterlichen Malerei wurde sie häufig als Symbolpflanze abgebildet.

WALD-ERDBEERE

Fragaria vesca

VORKOMMEN: Beheimatet in ganz Europa und Nordasien; bevorzugt in lichten Laub- und Nadelwäldern, an Waldrändern; liebt sonnige bis halbschattige Standorte mit frischen, durchlässigen, nährstoff- und humusreichen Böden

WUCHS: 5–20 cm, Ausläufer bis zu 2 m lang; krautige, mehrjährige, wintergrüne Pflanze

BLÜTE/FRUCHT: Blüte April–Juni; weiße Blütenkrone aus 5 getrennten Blättern, fast rund, schwach gezähnt, 4–6 mm lang, Kelchblätter am Ende spitz, behaart, innere Kelchblätter schmal, viele Fruchtblätter, ca. 20 gelbe Staubblätter, Blütenboden kahl, Blütenstand als lockere Doldentraube; Früchte Juni–September als rote, saftige Scheinbeere, kleine Nüsse (Früchte) an der Außenfläche der Scheinbeere; wohlschmeckend, aromatisch

WISSENSWERTES: Die Wald-Erdbeere vermehrt sich mit Hilfe langer oberirdischer Ausläufer, aber auch Vögel und andere Wildtiere dienen als wirkungsvolle Verbreiter. Bei ausreichender Sonneneinstrahlung tragen einzelne Pflanzen bis zum Winterfrost Blüten und Früchte. Die Erdbeeren *(Fragaria* spp.) ähneln stark den Fingerkräutern *(Potentilla* spp.). Beide besitzen oberirdische Ausläufer, oft dreizählige Blätter und einen vergrößerten Blütenboden, deshalb sind Verwechselungen mit der Indischen Scheinerdbeere häufig.
Die Kulturform der Walderdbeere ist nicht die allseits beliebte Gartenerdbeere, sondern die Monatserdbeere. Die Gartenerdbeere stammt aus einer Kreuzung der amerikanischen Chile- und Scharlach-Erdbeere. Die Blätter der Walderdbeere wurden u. a. als Heilmittel und Tee verwendet.

WEITERE ALTERNATIVEN:

- Waldsteinie, Golderdbeere *(Waldsteinia ternata)*
- Teppich-Hartriegel *(Cornus canadensis)*

©Österreichische Bundesforste AG, Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Das Drüsige Weidenröschen gehört zur Familie der Nachtkerzengewächse *(Onagraceae)* und ist in Nordamerika heimisch. Die Ausbreitung in Europa begann erst ab 1950. Heute kommt es jedoch in ganz Mitteleuropa häufig vor.

DRÜSIGES WEIDENRÖSCHEN

Epilobium ciliatum

VORKOMMEN: Mitteleuropa, auf frischen, nährstoffreichen Lehmböden wie Röhrichten, Gewässerufern, Gärten, Schlagflächen, Böschungen, Waldrändern, Brachland; bis in mittlere Höhenstufen

WUCHS: 30–80 (140) cm, mehrjährige krautige Pflanze

BLÜTE: Juni–Oktober; einfache 4-zählige Blütenhülle, kreuzweise strahlig. Blütenblätter hell purpurrot, herzförmig eingebuchtet, Kelch drüsig behaart. 8 Staubblätter, Narbe keulenförmig; der Blütenstand bildet eine lockere, mit Blättern besetzte Traube

WISSENSWERTES: Die Art ist sehr variabel und bildet in Mitteleuropa mit heimischen Arten Hybride. Sie produziert keine Ausläufer, die Vermehrung erfolgt über Samen.

ad unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Auch das Schmalblättrige Weidenröschen gehört zur Familie der Nachtkerzengewächse *(Onagraceae)* und ist auf der gesamten Nordhalbkugel verbreitet. Da es sich nach Waldbränden rasch auf entstandenen Kahlstellen ausbreiten kann, heißt es im Englischen „Fireweed". Das kanadische Territorium Yukon hat das Schmalblättrige Weidenröschen im Wappen.

SCHMALBLÄTTRIGES WEIDENRÖSCHEN

Epilobium angustifolium

SYNONYME: Waldschlag-Weidenröschen, Wald-Weidenröschen, Stauden-Feuerkraut, Fireweed, Trümmerblume, *Chamerion angustifolium*

VORKOMMEN: Bis weit in den Norden; in Europa auch in Skandinavien; in den Alpen bis in Höhenlagen von 2.500 m; bevorzugt sonnige bis halbschattige, offene Standorte mit trockenen bis frischen, nährstoffreichen Lehmböden, Ruderalfluren, Kahlschläge, Uferböschungen, Fels- und Blockschutt, meidet Kalk

WUCHS: 50–150 cm; sommergrüne, ausdauernde krautige Pionierpflanze; bildet weit kriechendes Rhizom als Überdauerungsorgan

BLÜTE/FRUCHT: Blüte Juni–September, Blumenkrone aus 4 purpurroten oder hellrot-weißen Blättern; 4 braunrote, schmale und behaarte Kelchblätter; Blütenstand als lange, vielblütige Traube; Aufblühfolge von unten nach oben, daher gleichzeitig Knospen, Blüten und Früchte an einer Pflanze. Früchte als schmale, dichtbehaarte, 5–8 cm lange Kapseln mit federig behaarten Samen zur Windverbreitung

WISSENSWERTES: Als Pionierpflanze vermehrte sich das Schmalblättrige Weidenröschen stark auf im Zweiten Weltkrieg entstandenen städtischen Schutt- und Trümmerflächen („Trümmerblume").
Die jungen unter- und oberirdischen Pflanzenteile können wie Spargel als Salat oder Gemüse zubereitet werden. Die jungen Blätter sind reich an Vitamin C und können als („koptischer") Tee genossen werden. Für zahlreiche Schwärmerraupen ist das Schmalblättrige Weidenröschen Nahrungspflanze, für Hummeln und Bienen Nektar- und Pollenspender.

WEITERE ALTERNATIVEN:

- Spornblume *(Centranthus ruber 'Coccineus')*
- Blut-Weiderich in Sorten *(Lythrum salicaria i.S.)*
- Flammenblume in Sorten *(Phlox paniculata i.S.)*

nload unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Der Japanische Staudenknöterich stammt aus Ostasien und ist in China, Korea und Japan heimisch. Er kam 1825 als Zier- und Futterpflanze nach Europa und wenig später in die USA. Seine Eignung als Deckungspflanze für Fasane und Äsungspflanze für Rotwild erwies sich als gering, allerdings wurde er als Bienenweide von Imkern weit verbreitet. Der Sachalin-Staudenknöterich gelangte ebenfalls im 19. Jahrhundert nach Europa, beide Arten breiten sich seither invasiv aus.

JAPANISCHER STAUDENKNÖTERICH, SACHALIN-STAUDENKNÖTERICH

Fallopia japonica, Fallopia sachalinensis

VORKOMMEN: In ganz Mitteleuropa, Sachalin-Staudenknöterich fehlt in warmen Lagen; bevorzugt auf frischen bis feuchten Standorten; im Uferbereich von Gewässern, in Auwäldern, an Waldrändern, Hecken, Böschungen und auf Schuttplätzen

WUCHS: Wuchernde, sommergrüne, ausdauernde Hochstaude; bildet bis 2 m in den Boden reichende Wurzelausläufer zur Überdauerung; Neuaustrieb im Frühling, erreicht rasch Wuchshöhen von 3–4 m (Zuwachs bis 30 cm pro Tag); aufrechte, hohle, häufig dunkelrot angelaufene Stängel

BLÄTTER: Wechselständig, gestielt, 5–20 cm lang, 8 cm breit; eiförmige Blattspreite; kahl; Blätter des Sachalin-Staudenknöterich wechselständig, gestielt an Hauptstängeln (bis 43 cm lang, 17 cm breit), an Seitenzweigen kleiner; Blattgrund herzförmig eingeschnitten; Blattflächen, besonders Blattadern der Blattunterseite mit 1 mm langen, weiß-grauen Haaren

BLÜTE: Ende Juli–September; zahlreiche, kleine, hell gelbgrüne bis weiße Blütenstände, rispenartig verzweigt, 3–10 cm lang; zweihäusig

WISSENSWERTES: Die Verbreitung erfolgt in unseren Breiten vegetativ, z. B. über Spross- oder Rhizomteile. Die Bekämpfung des Staudenknöterich fördert oft seine Ausbreitung: Eine Deponie von Mähgut und Erde mit Staudenknöterich führt zur Besiedelung neuer Areale. Alle Arten besitzen hohes Regenerationspotenzial. Sie bilden dichte konkurrenzkräftige Bestände und verdrängen heimische Pflanzen massiv. Weitere Schäden: Der Japanknöterich kann auch Gebäude beschädigen.

TIPP **Nicht anbauen!** Die Pflanzenteile müssen im Restmüll entsorgt werden!
Ein fingerlanges Wurzelstück genügt, um eine Pflanzenkolonie zu gründen.

oad unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Der Wald-Geißbart ist eine Wildstaude aus der Familie der Rosengewächse *(Rosaceae)* und in den Wäldern Europas und des Kaukasus beheimatet.

WALD-GEISSBART

Aruncus dioicus

SYNONYM: *Aruncus sylvestris*

VORKOMMEN: Gemäßigte Gebiete der gesamten nördlichen Erdhalbkugel; in Tal- und Höhenlagen; bevorzugt feuchte, humose, nährstoffreiche Böden an halbschattigen bis schattigen Standorten; in Wäldern, Hochstaudenfluren und an Bachufern

WUCHS: Bis 2 m hohe, krautige, mehrjährige Staude; horstbildend; Stängel an der Basis verholzend

BLÄTTER: Sommergrün, zwei- bis dreifach unpaarig gefiedert, bis zu 1 m lang, Blattrand scharf und unregelmäßig gesägt; Herbstfärbung

BLÜTE: Juni/Juli; Blütenstand mit schmalen Ähren in Rispen; cremeweiß; 30–50 cm lang; häufig überhängend; reichblühend; lang anhaftend; zweihäusig

WISSENSWERTES: Der Wald-Geißbart eignet sich als Schnittpflanze. In der Volksheilkunde wurde vor allem die Wurzel zur Behandlung verschiedener Krankheiten verwendet. Nach der Entwicklungsphase können die jungen Sprosse im Frühling geerntet und wie Spargel als Wildgemüse verwendet werden.

WEITERE ALTERNATIVEN:

- Groß-Mädesüß, Echtes Mädesüß *(Filipendula ulmaria)*
- Berg-Knöterich *(Aconogonum speciosum 'Johanniswolke')*

©Österreichische Bundesforste – Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Topinambur gehört zur Gattung der Sonnenblumen *(Helianthus)* und wurde im 17. Jahrhundert von französischen Seefahrern als Gemüse- und Futterpflanze nach Europa gebracht. Benannt wurden die kartoffelähnlichen Knollen nach einem indigenen Volk namens „Tupinabous".

TOPINAMBUR

Helianthus tuberosus

VORKOMMEN: Im Uferbereich von Fließgewässern, an Auen-Waldrändern, Wegrändern, auf Schuttplätzen und in Kiesgruben tieferer Lagen; hohe Ansprüche an Licht, Wasser und Nährstoffe

WUCHS: Mehrjährige krautige Pflanze; bis zu 3 m hoch; einjähriger Trieb stirbt im Herbst ab. Bildet lange Ausläufer, die in rübenförmigen bis rundlichen Sprossknollen enden, daraus wachsen mehrere aufrechte, verzweigte Stängel.

BLÜTE: August–November, Korbblüten, in lockerer Rispe angeordnet; Blütenkopf (Durchmesser 4–8 cm) mit gelben Zungenblüten am Rand und gelben Röhrenblüten in der Mitte

KNOLLE: Birnen-, apfel- bis spindelförmige, kartoffelgroße Knollen, an der Sprossbasis zur Überwinterung; dünne Knollenhaut beige, gelb oder rosa; weißes Fleisch; ertragen Frost bis –30°C

WISSENSWERTES: Als Kurztagspflanze blüht Topinambur erst bei Unterschreitung einer bestimmten Tageslänge: In Nordfrankreich nicht vor Oktober, in Mitteleuropa schon ab August. Die Samen können vor dem Winter nicht ausreifen, daher ist die Ausbreitung bei uns ausschließlich vegetativ. Die zahlreichen Sprossknollen überwintern im Boden und treiben nach der Keimruhe im Frühjahr wieder aus. Das dichte Blätterdach verdrängt die einheimische Flora und behindert die Verjüngung von Auwald-Gehölzen. Topinambur kann als Unkraut in landwirtschaftlichen Kulturen Ertragsverluste bei der Kulturpflanze verursachen.

TIPP

Weder Sprossknollen noch mit Sprossknollen versetzte Erde im Gartenkompost oder in wilden Deponien – insbesondere nicht in der Nähe von Gewässern – entsorgen oder kompostieren!

oad unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Der Echte Alant ist eine Pflanze aus der Familie der Korbblütler *(Asteraceae)* und stammt aus Zentral- und Kleinasien. Auch in Spanien ist er schon lange heimisch. Bereits seit der Antike wird er als Zier-, Heil-, Gewürz- und Färbepflanze verwendet.

ECHTER ALANT

Inula helenium

VORKOMMEN: Nordamerika, Ostasien, Europa bis in Höhenlagen von 1.500 m; bevorzugt halbschattige Standorte mit frischen, humosen, nährstoffreichen Böden; in der Nähe von Ansiedlungen, Höfen, Parkanlagen, an Weg-, Feld- und Waldrändern, Ufern und Wiesen

WUCHS: 50–200 cm; mehrjährige krautige Pflanze; straff aufrecht wachsend; Stängel filzig behaart, grün-violett bis dunkel rotbraun; horstbildend

BLÄTTER: Wechselständig, grundständige Blätter gestielt, obere Laubblätter sitzend, fast stängelumfassend; Blattspreite länglich, bei den grundständigen Blättern bis zu 70 cm lang; am Grund herzförmig; eng gezähnt; auf der Oberseite rau, auf der Unterseite bräunlich filzig behaart

BLÜTE: Juni–September, aus Blattachseln wachsende Blütenstängel mit ein bis mehreren Korbblüten; Einzelblüte bis 7 cm, Körbchen im Inneren und äußere Zungenblüten goldgelb

WISSENSWERTES: Der Echte Alant ist eine typische Blattschmuckstaude der Bauerngärten. Die im Wurzelstock der Pflanze enthaltenen ätherischen Öle und das Inulin besitzen schleimlösende Wirkung und werden zur Herstellung von Hustensäften verwendet.
In Mittelalter und früher Neuzeit wurde der Alant zur Verbesserung der Zimmerluft auf die Glut offener Kamine geworfen.

ANDERE ALTERNATIVEN:

- Riesen-Alant *(Inula magnifica)*
- Schwarzaugen-Sonnenblume *(Helianthus atrorubens)*
- Stauden-Sonnenblume *(Helianthus microcephalus)*
- Weiden-Alant *(Inula salicina)*

Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Ursprünglich aus Kanada und den USA stammend besiedelt der Schlitzblättrige Sonnenhut heute ganz Mitteleuropa. Die Pflanze ist mehrjährig und zählt zur Familie der Korbblütler *(Asteraceae)*.

SCHLITZBLÄTTRIGER SONNENHUT

Rudbeckia laciniata

VORKOMMEN: Sonnige Lagen, frische, stickstoffreiche, durchlässige, sandig-lehmige Böden; Wald- und Gewässerränder, Brachflächen, Parks, Gärten

WUCHS: Bis 250 cm; starke, durch unterirdische Wurzelausläufer dichte Bestände bildende Staude

BLÜTE: Juli–September; schirmartige Gesamtblütenstände mit 2–25 Blütenkörbchen an langen Stielen, 40–50 mm lange Zungenblüten, goldgelb mit kegelförmiger, grünlicher Mitte

WISSENSWERTES: Als Zierstaude für Gärten wird häufig die gefüllte Form des Schlitzblättrigen Sonnenhuts kultiviert. Er verwildert auf Grund seiner Standortsansprüche gerne an Gewässerrändern. In den Fluss gefallene Samen und Wurzelbruchstücke werden stromabwärts getragen, so kann die Art rasch neue Standorte erschließen. Bei uns kommt der Schlitzblättrige Sonnenhut seit etwa 1830 wildwachsend vor. Er bewohnt die Hochstaudenfluren am Ufer von Fließgewässern und in Auwäldern. Die Pflanze breitet sich über Samen und Ausläufer bzw. Rhizome aus (die Überdauerungsknospen befinden sich unterirdisch nahe der Bodenoberfläche und sind frostbeständig bis etwa –40°C). Der Schlitzblättrige Sonnenhut ist gegenüber einheimischen Pflanzen sehr konkurrenzkräftig, verdrängt diese und bildet dichte, homogene Bestände.

TIPP Direkt nach der Blüte schneiden; nicht aus dem Garten „flüchten“ lassen!

©Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Die Ringelblume ist eine Pflanzenart aus der Familie der Korbblütler *(Asteraceae)*. Sie wächst in Südeuropa, ihre ursprüngliche Heimat ist jedoch unbekannt. Schon im antiken Griechenland, in Rom und Arabien war die Ringelblume eine wichtige Pflanze in der Volksheilkunde.

RINGELBLUME

Calendula officinalis

SYNONYM: Garten-Ringelblume

VORKOMMEN: Sonnige bis halbschattige Standorte auf nährstoffreichen, lockeren Böden bis in montane Höhenstufen; besiedelt Wegränder, Mülldeponien, Brachland, Rasenflächen

WUCHS: Einjährige krautige Pflanze; 20–60 cm hoch

BLÜTE: Juni–Oktober, Blütenkörbe einzeln an langen Blütenstandstielen, Durchmesser bis zu 7 cm; am Blütenkorbrand 60–150 Zungenblüten, dottergelb bis orangerot

WISSENSWERTES: Im Anbau gibt es vorwiegend orangefarbene Wildstämme, aber auch verschiedenfarbige Zuchtformen. Als Begleitpflanze von Nutzpflanzen zieht die Ringelblume den Rapsglanzkäfer an und vertreibt Nematoden aus dem Boden. Da sich ihre Blütenkörbchen bei sinkendem Luftdruck nicht öffnen, kann man sie als Wetterzeiger verwenden.
Die Ringelblume wird seit langem zur Behandlung von kleinen Wunden, Schwielen, Ekzemen, Juckreiz, Brandwunden und Insektenstichen verwendet. Auch in der Schönheitspflege ist ihre Wirkung in Gesichtswasser und Cremes geschätzt. Als Haarspülung verleiht sie hellen Haaren einen goldenen Schimmer, bereits Wikingerfrauen verwendeten sie daher zum Färben ihrer Haare.

TIPP Aufgrund ihrer orangen Blütenfarbe wurde die Ringelblume 2013 zur offiziellen Biosphärenpark-Blume des Biosphärenpark Wienerwald ernannt.

WEITERE ALTERNATIVEN:

- Glanz-Sonnenhut *(Rudbeckia fulgida 'Goldsturm')*
- Sonnenhut i.S. *(Echinacea purpurea i.S.)*

Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Die beiden als ausdauernde Stauden wachsenden Goldruten-Arten stammen aus Nordamerika. Ursprünglich wurden sie als Zierpflanzen und Bienenweide kultiviert. Stärkere Verbreitung in den Gärten fanden beide Arten erst im 19. Jahrhundert. Seit dieser Zeit treten sie auch als Neophyten in Europa auf und verbreiten sich seit etwa 1950 rasant in ganz Mitteleuropa.

KANADISCHE GOLDRUTE, RIESEN-GOLDRUTE

Solidago canadensis, Solidago gigantea

VORKOMMEN: Kanadische Goldrute: vor allem auf Ruderalflächen, in brach liegenden Halbtrockenrasen und auf Waldschlägen; die Riesen-Goldrute wächst gerne auch in Auwäldern, in frischen Hochstaudenfluren und an Gewässerrändern; auf tiefgründigen, stickstoffhaltigen Sand-, Ton- und Lehmböden; bis in Höhen von über 1.200 m Seehöhe

WUCHS: 50–250 cm, mehrjährige krautige Pflanze, bildet durch unterirdische Ausläufer flächige Bestände

BLÜTE: Ende Juli–Oktober; pyramidenförmiger Gesamtblütenstand in Rispen: enthält zahlreiche gelbe, kurz gestielte, nach oben gerichtete, körbchenförmige Teilblütenstände, Durchmesser 2–8 mm, Blütenkörbchen enthalten Röhren- und Zungenblüten

WISSENSWERTES: Vom Frühling an entwickeln sich die Goldruten aus ihren ausdauernden, unterirdischen Ausläufern. Pro Quadratmeter können über 300 Triebe sprossen. Die Verbreitung erfolgt über bis zu 12.000 flugfähige Samen pro Spross. Die große Anzahl an Wurzelsprossen führt zur unterirdischen Ausbreitung der Bestände. Da kleine Rhizombruchstücke zu ganzen Pflanzen werden können, verhelfen vor allem Gartenabfälle auf „wilden Deponien" den Goldruten zur weiteren Ausbreitung. Das Eindringen der Goldrute stört die natürliche Artenzusammensetzung von Ökosystemen. So werden vor allem Licht liebende Pflanzenarten durch die großflächigen Reinbestände verdrängt.

TIPP Rückschnitt unmittelbar nach der Blüte verhindert Selbstaussaat.
Entsorgung keinesfalls über den Gartenkompost, da die Samen nachreifen können!

© Österreichische Bundesforste AG, Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Die in Österreich heimische Echte Goldrute ist eine anspruchslose Heil- und Schmuckpflanze und für die unterschiedlichsten Gartenbedingungen geeignet.

ECHTE GOLDRUTE

Solidago virgaurea

VORKOMMEN: Eurasien, von arktischen bis zu subtropischen Gebieten (dort nur in Bergregionen). Bevorzugt in Mitteleuropa sonnige, trockene, nährstoffärmere Standorte bis 2.000 m Seehöhe wie lichte Laubwälder, offene Wald-, Gebüsch- oder Wegränder und Magerrasen

WUCHS: Ausdauernde krautige Pflanze, 10–100 cm hoch, meist ca. 40 cm; unverzweigte Stängel im unteren Bereich; walzenförmiger, knotiger Wurzelstock

BLÜTE: Juli–Oktober; körbchenförmige Teilblütenstände mit goldgelben, gestielten Einzelblüten; 6–12 Zungenblüten umgeben die gelben Scheibenblüten. Blüten öffnen sich von unten nach oben; Bestäubung durch Bienen, Hummeln, Schwebfliegen und Schmetterlinge

WISSENSWERTES: Schon im botanischen Namen *Solidago virgaurea* verbirgt sich ein Hinweis auf die Pflanze: Während virgaurea (*virga* = Rute; *aureus* = golden) „goldene Rute" bedeutet, spielt solidago auf die Wirkweise an. „Solidum agere" heißt frei übersetzt „gesund machen": Die Echte Goldrute wird als Heilpflanze bei Blasen- und Nierenleiden eingesetzt, als Wundkraut besaß sie bereits bei den Germanen einen hohen Stellenwert. Wegen des Gehalts an Flavonoiden lässt sich die Echte Goldrute auch zum Gelbfärben von Wolle und Baumwolle verwenden.

WEITERE ALTERNATIVEN:

- Goldrute in Sorten *(Solidago i.S.)*
- Rainfarn *(Tanacetum vulgare)*
- Schafgarbe *(Achillea millefolium)*

©Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOPHYT

Die Kanadische Wasserpest stammt ursprünglich aus den USA und dem Süden Kanadas, in Europa wurde sie erstmals 1836 in Irland entdeckt. Heutzutage ist die Art weltweit verbreitet. Ihre Ansiedlung und Ausbreitung in Europa wurde durch die Seeschifffahrt eingeleitet und durch gezielte Aussetzung (etwa von Aquarienhaltern) und Wasservögel weiter gefördert.

KANADISCHE WASSERPEST

Elodea canadensis

VORKOMMEN: Bevorzugt stehende oder langsam fließende Gewässer mit Wassertemperaturen von 10–25°C; kann unter geschlossener, mit Schnee bedeckter Eisschicht in 1–4°C kaltem Wasser überdauern; häufig in geringen Wassertiefen bis 4 m (im Extremfall bis 16 m) anzutreffen; bevorzugt verschmutzte Gewässer

WUCHS: Ausdauernde Wasserpflanze; untergetauchte Sprosse mit einer Länge von 30–100 cm bilden bis zu 3 m lange Ausläufer.

BLÄTTER: Kreuzgegenständig; 7–17 mm lang, 1–5 mm breit; dunkelgrün; fein gesägter Blattrand; länglich bis ei-lanzettlich, am oberen und mittleren Stängel in 3 (4–5) zähligen Quirlen; Spitze wenig zurückgekrümmt und abgerundet

BLÜTE: Juni–September; weiß bis rosa, an bis zu 10 cm langen, fadenförmigen Stielen; Durchmesser ca. 5 mm; zweihäusig

WISSENSWERTES: Die zweihäusige Art ist bei uns fast ausschließlich durch weibliche Pflanzen vertreten, die Vermehrung ist daher vegetativ. Auch sehr kleine, abgetrennte Sprossteile wachsen extrem schnell zu einer neuen Pflanze heran. Die Pflanzen bilden im Winter „Winterknospen", die aus einem frei schwimmenden „Paket" Blätter bestehen, die im darauffolgenden Jahr austreiben und neue Pflanzen entwickeln. Die teils dominanten Bestände bedrohen die heimische Flora und können die Bewirtschaftung und Nutzung von Gewässern beeinträchtigen.

TIPP Beim Kauf von Wasserpflanzen für Aquarien oder Teiche einheimische Arten bevorzugen! Auch die Nutall-Wasserpest *(Elodea nutallii)* gilt mittlerweile als stark invasiv. Tiere und Pflanzen aus Aquarien keinesfalls in Gewässer entsorgen!

© Österreichische Bundesforste AG, Download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE

Der Tannenwedel ist eine heimische Wasserpflanze aus der Familie der Wegerichgewächse *(Plantaginaceae)*. Ihren deutschen Namen trägt sie auf Grund ihrer Ähnlichkeit mit einer Tanne. Obwohl die Pflanze wie ein Schachtelhalm aussieht, gehört sie zu den Blütenpflanzen.

TANNENWEDEL

Hippuris vulgaris

VORKOMMEN: Europa, Westasien, Nordamerika, Grönland, südliches Südamerika; sonnige bis halbschattige Standorte; 20–50 cm tiefe, sommerwarme, stehende oder langsam fließende, nährstoff- und kalkreiche, über Schlammboden verfügende Gewässer; Teiche, Buchten von Seen, Flüsse, Bäche, Gräben, Lehmgruben

WUCHS: 10–60 cm, variables Erscheinungsbild, in Ufernähe teilweise unter und über der Wasseroberfläche. Weit vom Ufer entfernte Pflanzenbestände auch ganz unter Wasser stehend; wintergrün; im Schlamm kriechendes Rhizom; aufrechte, röhrenartige Stängel

BLÄTTER: Dunkelgrün, nadelartig; bis zu 40 cm aus dem Wasser ragend, waagrecht steif abstehend; unter Wasser hängen die Laubblätter schlaff herab; dünn, weich

BLÜTE: Mai–August; nur über der Wasseroberfläche; klein, einzeln in den Achseln der Blätter angeordnet; meist zwittrig; rötlich-braun, unscheinbar; keine Kronblätter; Bestäubung durch Wind

WISSENSWERTES: Da der Tannenwedel als Zierpflanze für Gartenteiche verwendet wird, muss bei manchen Vorkommen im Freiland von künstlichen Ansiedlungen ausgegangen werden. Der Tannenwedel benötigt nährstoffreiches Wasser und ist ideal für Fischteiche. Durch seinen Nährstoffentzug reduziert er das Algenwachstum. Auf Grund seiner Herkunft verträgt der Tannenwedel niedrige Wassertemperaturen und dient auch im Winter als Sauerstoffspender.

WEITERE ALTERNATIVEN:

- Wasserfeder *(Hottonia palustris)*
- Hornkraut *(Ceratophyllum demersum)*

©Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

NEOBIOTAMANAGEMENT

IM BIOSPHÄRENPARK WIENERWALD

Im Rahmen eines von Bund, Land Niederösterreich und EU unterstützten Naturschutzprojektes (Laufzeit 2011–2014) widmeten sich die Österreichischen Bundesforste gemeinsam mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management der Neobiota-Thematik sowohl auf theoretischer als auch auf praktischer Ebene. Hauptziel des Projektes war es, verschiedene Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten zu testen, um herauszufinden, wie die ausgewählten Flächen am effizientesten von diesen Arten befreit werden können und mit welchem finanziellen Aufwand die Tätigkeiten verbunden sind. Weiters wurden die interessierte Bevölkerung, Gemeinden und Vertreter des Handels bei Veranstaltungen, Exkursionen und durch bereitgestellte Broschüren über das Thema informiert und zum Abschluss eine Neobiota-Strategie für die Region des Biosphärenparks Wienerwald erarbeitet.

Zielarten in diesem Projekt waren Japan- und Sachalin-Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Drüsen-Springkraut, Robinie und Götterbaum sowie Gelb- und Rotwangen-Schmuckschildkröte, Signalkrebs, Waschbär, Marderhund und Goldfisch. Für die genannten Tierarten fanden aber wie auch beim Götterbaum keine Eindämmungsmaßnahmen statt. Vielmehr lag hier das Augenmerk auf der Vermeidung des Aussetzens weiterer Tiere, wie im Fall von Goldfisch und Schmuckschildkröten.

©Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

Die Broschüre ist bei den Österreichischen Bundesforsten kostenlos erhältlich oder steht unter **www.bundesforste.at/biosphaerenpark** zum Download zur Verfügung.

Kontakt: ÖBf-Biosphärenpark-Team | biosphaerenpark@bundesforste.at | T +43 2231 633 41-7171

©Österreichische Bundesforste AG; download unter http://www.bundesforste.at/ und www.zobodat.at

ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE

Wo die Natur zu Hause ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichische Bundesforste - diverse Publikationen

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Aliens aus dem Garten - Empfehlungen für eine verantwortungsvolle Gartengestaltung 1